

Dr. Thilo Sarrazin

## **Berlin im Jahre 2030**

Rede zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Berliner Wirtschaftsgespräche  
am 24. Mai 2008

Sehr geehrte Damen und Herren,

10 Jahre sind kurz und lang zugleich. Vor knapp 10 Jahren saß Rudolf Steinke in meinem Amtszimmer bei der TLG in der Holzmarktstraße und warb mich für die Berliner Wirtschaftsgespräche, die er kurz vorher zusammen mit Walter Momper gegründet hatte. Meine erste Veranstaltung machte ich zusammen mit Uli Pfeiffer von Empirica im Rathaus Schöneberg zur Steuer- und Abgabenpolitik. Es herrschte ein unglaublicher Andrang – und vor allem: Es kamen fast so viele wie zugesagt hatten. Das war mir als gelerntem Bonner eine ganz neue Erfahrung, und das sollte sich auch schnell ändern, denn ein Jahr später kam die Bundesregierung. Wir hatten zunächst große Sorgen, ob sich die Berliner Wirtschaftsgespräche neben dem reichhaltigen Bundesangebot würden halten können. Aber es hat funktioniert! Auch wir haben zwar mittlerweile unsere no-show-Quote, weil mit der Bundesregierung auch die Bonner Unsitte mit umgezogen ist, bei mehr Veranstaltungen zuzusagen, als man tatsächlich besuchen kann oder will. Aber unsere verschiedenen Formate, ob Business Dinner, ob Mittelstandsfrühstück, stoßen nach wie vor auf großes Interesse, unsere Mitgliederentwicklung ist positiv, unsere Finanzen sind ausgeglichen.

Dafür gebührt vor allem einem Menschen das Verdienst und auch der Dank: Rudolf Steinke. Walter Momper, Karl Kauermann und ich sowie der gesamte Vorstand mögen unsere Namen geben, mögen Grußworte sprechen und auf Podien sitzen, aber ohne den unermüdlichen Einsatz und die immer neuen Ideen von Rudolf Steinke wäre das alles nichts. Dafür sind die heutige Veranstaltung und das Heft zum 10-jährigen Bestehen der Berliner Wirtschaftsgespräche ein schönes Beispiel. Dafür Rudi, vielen Dank!

Rudolf Steinkes Idee war es auch, heute über das Berlin des Jahres 2030 in Form eines Märchens zu reden. Ein Märchen kann es sowieso nur sein. Der Mensch kann Trends fortschreiben. Das qualitativ Neue, ganz Unerwartete, das um die nächste Wegbiegung liegen mag, kann er grundsätzlich nicht vorhersehen. Zwei Ausnahmen kenne ich: Aldous Huxleys „Schöne Neue Welt“ und George Orwells „1984“, aber hier waren Künstler und nicht Prognostiker am Werk.

Bis 2030 sind es noch 22 Jahre, gar nicht so lang, sollte man denken. Aber konnte sich jemand im Jahre 1918 das Jahr 1940 vorstellen? War im Mai 1945 das Jahr 1967 vorstellbar? Oder hätte sich irgendwer im Jahre 1986 das Jahr 2008 vorstellen können? Damals war Eberhardt Diepgen seit zwei Jahren Regierender Bürgermeister, die deutsche Teilung schien für alle Ewigkeit besiegelt, das Internet war noch gar nicht erfunden, Handy und Email waren gänzlich, das Fax noch ziemlich unbekannt, und aus unzähligen Fernschreibern quollen meterlange Ausdrücke. Für das Jahre 2030 wissen wir zwar sicher, dass das Internet noch schneller ist, die Elektronik noch kleiner und die Bildschirme noch größer. Aber damit wissen wir noch gar nichts.

Daher setzen wir uns jetzt in die Zeitmaschine, landen am 24. Mai 2030 in Berlin vor dem Fernseher und schalten um 19:30 Uhr die Abendschau an. Zur Info: das Durchschnittsalter der Zuschauer ist auf 83,5 Jahre gestiegen, die durchschnittliche Sehbeteiligung wird geheim gehalten.

Nachrichtensprecherin Fatima Özal:

Guten Abend meine Damen und Herren, dem Berliner Helmholtz-Zentrum für systemische Biologie ist erneut eine sensationelle Entdeckung gelungen: es hat das Berliner Meckergen entdeckt. Jeder Berliner Meckerer kann ab sofort, wenn er dies möchte, durch einen gentechnischen Eingriff von der Meckerneigung befreit werden. Durch einen kleinen Eingriff in die Keimbahn ist es künftig sogar möglich, Kinder zu haben, die ihr Leben lang gegen die Versuchung des Berlin-typischen Meckerns gefeit sind und statt dessen die Höflichkeit eines gut erzogenen Engländers geerbt haben.. Diese Eigenschaften vererben sie auch weiter. Wir sprachen mit dem Leiter der Forschungsgruppe, Professor Ling Lang. Herr Professor Lang, wie kam es zu dieser Entdeckung?

Prof. Ling Lang: Wissen Sie, ich bin seit 10 Jahren in dieser Stadt: Nach meiner ersten Fahrt in einem Bus der BVG, meinem ersten Einkauf beim Bäcker und meinem ersten Besuch im Abgeordnetenhaus zur Zeit der mündlichen Fragestunde wusste ich, dass kann kein Zufall sein. Wir waren hier dem Phänomen einer regional begrenzten Mutation auf der Spur. Unsere weiteren Forschungen zeigten dann, dass besondere Eigenschaften der Berliner Luft zu spontanen Mutationen bei Zellteilungen führen. Diese Mutationen werden dominant vererbt und führen zum besonderen Berliner Meckerprofil.

Darum sind schon die Migranten der zweiten Generation genauso meckrig wie die Urberliner. Das gilt auch für die Kinder meiner chinesischen Landsleute, die in Berlin arbeiten. Ich habe es deshalb vorgezogen, kinderlos zu bleiben und mich statt dessen der Erforschung des Meckergens zu widmen.

Moderatorin: Was haben Sie denn nun genau entdeckt?

Prof. Ling Lang: Wir haben die Genom-Sequenz von 10.000 besonders meckrigen Berlinern untersucht und dabei festgestellt, dass der DNA-Baustein, der für Bluthochdruck zuständig ist, in 9.990 dieser 10.000 Fälle einen kleinen Höcker aufweist. Wird dieser kleine Höcker aus der DNA der Keimbahn entfernt, so wird der Nachwuchs vollständig meckerfrei. Freiwillige Versuchspersonen haben bereits in 100 Fällen den solchermaßen veränderten Embryo ausgetragen, und es wurden ungewöhnlich freundliche Säuglinge geboren. Nur ein kurzes Geschrei bei der Geburt, bei starken Blähungen oder besonders nassen Windeln, aber sonst nur eitel Sonnenschein. Fast alle glücklichen Eltern planen schon ein zweites meckerfreies Kind. Es scheint sogar, ich sage das mit aller Vorsicht, dass der solchermaßen genoptimierte Berliner der freundlichste Menschenschlag deutscher Zunge überhaupt werden kann.

Fatima Özal: Dieser erneute Berliner Forschungserfolg hat wie eine Bombe in Politik und Wirtschaft eingeschlagen. Wir sprachen darüber zunächst mit Finanzsenator Silberpfennig. Herr Senator, was bedeutet diese Erfindung für den Berliner Landeshaushalt?

Senator Silberpfennig: Langfristig kann die Wirkung gar nicht überschätzt werden. Untersuchungen der Bildungsverwaltung haben bereits vor vielen Jahren ergeben, dass 40 % der Arbeitskapazitäten der Berliner Lehrer durch meckernde Eltern, verhaltensauffällige Schüler und unfreundliche Schulräte blockiert werden. Ich habe schon mit meinem Kollegen, Bildungssenator Naseweiß gesprochen. Wenn, wie zu erwarten, in wenigen Jahren in Berlin nur noch entsprechend genetisch veränderte Kinder geboren werden, können wir die gleiche Bildungsleistung mit 40 % weniger Lehrern erbringen. Wir haben uns auf eine faire Teilung des langfristigen Vorteils geeinigt. Die Zahl der Lehrer wird um 20 % gesenkt, der übrige Kapazitätsgewinn wird in eine bessere Unterrichtsversorgung gesteckt.

Noch sensationeller werden die Auswirkungen für die Justiz sein. Wir schätzen, dass allein die Mietrechtsstreitigkeiten, die 50 % unserer Zivilprozesse ausmachen, zu 80 % meckerbedingt sind, so dass wir die Zahl der Richter langfristig um 30 % senken auch den begleitenden Justizapparat einschließlich Gebäuden entsprechend herunterfahren können.

Moderatorin: Aber es gibt auch skeptische Stimmen in der Politik. Wir sprachen mit Altbundeskanzler Wowereit im städtischen Altersheim Abendsonne. Herr Bundeskanzler, was halten Sie von der Aussicht, dass die künftig neugeborenen Berliner nicht mehr meckern werden?

Wowereit: Ich finde das nicht nur bedauerlich, weil das besondere Berliner Profil verloren gehen wird. Ich halte diese Entwicklung auch für die SPD für äußerst gefährlich. Wie Sie wissen, habe ich die Bundestagswahl 2013, die zur ersten rot-roten Bundesregierung führte, nur durch unseren klaren Vorsprung bei den Berliner Meckerern gewonnen. Das hat sich dann bei den Bundestagswahlen 2017, 2021 und 2025 wiederholt.

Auch 2029 hätte ich es sicher noch einmal geschafft, wenn nicht die Berliner Meckerer an diesem besonders heißen Septembertag vorwiegend an Wannsee und Müggelsee geweilt hätten, statt ihrer Wahlpflicht zu genügen. Die Abschaffung des Meckerns durch Genmanipulation wird einer gefährlichen Entpolitisierung Vorschub leisten und linke Mehrheiten künftig strukturell unmöglich machen.

Moderatorin: Soweit unser Altbundeskanzler, der wohl immer noch mit seiner unvermuteten Abwahl vor acht Monaten hadert. Begeistert dagegen klingen die Reaktionen aus der Wirtschaft. Wir sprachen mit Adalbert Funkenflug, dem Präsidenten der Berliner IHK. Herr Funkenflug, wie sieht denn die Wirtschaft die Aussicht auf ein meckerfreies Berlin?

Funkenflug: Das ist der Durchbruch, auf den wir seit 40 Jahren gewartet haben. Die schönsten Ansiedlungsprojekte in den letzten 40 Jahren kamen immer dann in Schwierigkeiten, wenn die Investoren vorzeitig in Kontakt mit der autochthonen Bevölkerung kamen. Eine meckrige Grundeinstellung hemmt einfach die Produktivität in den Betrieben und zieht bürokratische Prozesse unendlich in die Länge. Künftige meckerfreie Generationen Berliner Arbeitnehmer werden unsere Wettbewerbsfähigkeit unschätzbar steigern. Es war richtig, dass wir vor 25 Jahren konsequent auf die Gesundheitsstadt Berlin gesetzt haben. Das Zentrum für systemische Biologie hat mit seinen sensationellen Entdeckungen der Berliner Wirtschaft jetzt schon zum dritten Mal einen gewaltigen Schub versetzt. Ich erinnere hier nur an das Fressgen und das Kältegen.

Fatima Özal: Meine Damen und Herren, in Anschluss an die Abendschau jetzt unser großer Spezialreport zur Geschichte und den großen Entdeckungen des Instituts für Systembiologie – es berichtet unser Wissenschaftsreporter Heribert Schulze-Mühlenhoff.

Schulze-Mühlenhoff: Das Forschungszentrum für Systembiologie hat jetzt schon zum dritten Mal mit einer sensationellen Entdeckung eine Revolution verursacht und damit nicht nur die Berliner Politik und die Bundespolitik, sondern auch die Weltwirtschaft kräftig durcheinander gewirbelt. Erinnern wir uns: Die Gründung des Forschungszentrums im Jahre 2009 verlief so zäh, wie dies im Lande Berlin üblich ist. Die Erfolge blieben zunächst aus, und bei den großen Finanzkrisen der Jahre 2013 und 2021 stand das Institut kurz vor der Schließung - weil einmal das Land und einmal der Bund die weitere Kofinanzierung verweigerten. Dann Ende 2021 der Donnerschlag: Das Institut hatte nicht nur das menschliche Fress-Gen entdeckt, sondern es auch durch minimale Veränderung der DNA-Sequenz so abgewandelt, dass übermäßige Kalorienzufuhr unmittelbar zu heftigem Kopfschmerz, Übelkeit und Erbrechen führt. Gentechnisch veränderte Versuchspersonen scheuten bald nichts mehr als zu große Portionen auf dem Teller, so einschneidend waren die Folgen.

Die damalige Finanzkrise, die ja auch eine Krise der gesetzlichen Krankenversicherung war, beschleunigte die praktischen Folgen. Das Bundesgesundheitsministerium veröffentlichte eine Studie, wonach 40 % aller Versicherungsausgaben unmittelbar oder mittelbar die Folge von Übergewicht waren. Der unverzüglich vorgelegte Gesetzentwurf sah vor, dass Neuaufnahmen in die Krankenversicherung nur bei Nachweis eines entsprechenden gentechnischen Eingriffs erfolgen durften. Wenn ein Kassenmitglied einen entsprechenden Eingriff vornahm, gab es eine Beitragsermäßigung von 30 %.

Gewaltige Demonstrationen wogten durch das Land unter dem Stichwort „Mein Bauch gehört mir.“ Fast hätte die Linkspartei dem Druck der Straße nachgegeben und das Gesetz gestoppt. Gerettet wurde sie schließlich durch eine Anzeigenkampagne der Firmen Unilever und McDonald's, die die Bevölkerung zum Widerstand gegen alle Änderungen des Fress-Gens aufriefen. Der Bundesvorsitzende der Linkspartei, Klaus Lederer, interpretierte dies als infamen Angriff des internationalen Großkapitals auf die freie demokratische Willensbildung. Damit drehte er die Stimmung in der Linkspartei und rettete die Gesetzesvorlage der Bundesregierung. Die FDP gab es bereits nicht mehr, CDU und Grüne stimmten gegen das Gesetz. Die einen, weil der CDU-Wirtschaftsrat die Interessen der Ernährungsindustrie zur Geltung brachte. Die anderen, weil sie fanden, dass die Freiheit zum Fettsein unveräußerlicher Teil der Menschenwürde sei. Ohne diesen Abstimmungssieg wäre die rot-rote Bundesregierung schon acht Jahre früher am Ende gewesen.

Das alles aber war nichts gegen die gewaltigen Erschütterungen, die die Entdeckung des Kältegens im Jahr 2025 auslöste. Sie alle haben noch die Energiekrise des Jahres 2024 in Erinnerung: Der Ölpreis war auf 1000 Dollar pro Barrel gestiegen. Der deutsche Erdgasimport kam zu 75 % aus Russland, und Gasprom verließ seiner Forderung nach einer dritten dreißigprozentigen Preiserhöhung innerhalb eines Jahres Nachdruck, indem die Ostseepipeline alle 14 Tage wegen Wartungsarbeiten für eine Woche geschlossen wurde.

In das Ende des Kältewinters 2024/2025 platzte wie eine Bombe die Entdeckung des Kältegens. Das Institut für Systembiologie hatte jahrelang mit Fröschen experimentiert. Es ist ja ein Phänomen, dass der gemeine Frosch bei 5 Grad Wassertemperatur genauso gut überlebt wie bei 35 Grad, er quakt nur weniger, wenn es kälter ist. Die entsprechende DNA-Sequenz, eingefügt in das menschliche Kältegen, bewirkt, dass der Mensch sich bei 9 Grad Zimmertemperatur genauso

wohl fühlt wie bei 22 Grad. Analog zum Quaken der Frösche redet er nur etwas weniger. Angesichts teils redundanter Kommunikationsformen insbesondere beim weiblichen Teil der Bevölkerung hat sich dies aber als durchaus ver-schmerzbar erwiesen. Im Gegenteil wurde seitdem festgestellt, dass sich in Käl-teperioden die Scheidungsrate deutlich vermindert, weil die Beziehungen offen-bar stabiler werden, wenn Frauen und Männer weniger miteinander reden. Da zudem die Kälte die intellektuellen Funktionen nicht beeinträchtigt, gewinnt das Gesagte insgesamt mehr an Substanz. Wir merken dies auch an den Schulleis-tungen, wo die genveränderten Kinder bei 9 Grad deutlich bessere, wenn auch kürzere, Aufsätze schreiben als bei 22 Grad.

Die Folgen dieser Erfindung für den Energieverbrauch waren durchschlagend. Da in unseren Breiten auch im Winter die Innentemperatur ungeheizter Räume kaum je unter 9 Grad sinkt, benötigen Menschen, deren Kältegen verändert ist, in der Regel keine beheizten Wohnungen und Büros mehr. Für die Volkswirt-schaft wurde damit ein Energiesparpotenzial von 40 % erschlossen. Berlin wur-de dabei zum internationalen Vorreiter: Die städtischen Wohnungsgesellschaf-ten boten allen Mietern, die ihr Kältegen technisch verändern ließen, die Über-nahme der Kosten des Eingriffs und den sofortigen Erlass der Heizkostenpau-schale an. 95 % der Mieter nahmen das Angebot sofort an, zu Verzögerungen kam es nur bei einigen Großfamilien, deren Mitglieder sich nicht sofort einigen konnten. Bundesweit setzte diese kühne Tat den Trend und wurde flächende-ckend nachgeahmt – seit rund drei Jahren gibt es nun praktisch keine Deutschen mehr, deren Kältegen nicht verändert ist.

Die begleitenden Verwerfungen allerdings waren erheblich, national wie inter-national: Dabei war noch das kleinste Probleme, dass alle Heizkesselhersteller und die Hälfte der Installateure Insolvenz anmelden mussten. Dafür gab es ein KfW-Sonderprogramm. Schwerer wog da schon der Untergang der Partei der

Grünen: Diese spalteten sich in die Fundis, die prinzipiell gegen Gentechnik waren, und die Realos, die für Zwecke der Energieeinsparung eine Ausnahme machen wollen. Die beiden Nachfolgeparteien liegen heute stabil bei 1 bis 2 %, Deutschland hat wieder ein Drei-Parteien-System.

Dramatischer noch die globalen Folgen: Nach Entdeckung des Kältegens erschütterte 2025 und 2026 ein gewaltiger Crash an den Rohstoff-Märkten die Weltwirtschaft. Der Ölpreis fiel in Schüben von 1000 Dollar pro Barrel auf 43 Dollar. Die Bürotürme in Dubai stehen seitdem weitgehend leer, in Russland musste Gazprom Mitte 2025 Konkurs anmelden, als die Bundesregierung das deutsche Ende der Ostseepipeline stillgelegt hatte. Von seinen schweren inneren Wirren hat sich Russland bis heute nicht erholt.

\* \* \*

Hier verlassen wir das Programm des RBB im Jahre 2030, setzen uns in die Zeitmaschine, reiben uns kurz die Augen und kommen wieder im Jahre 2008 an.

Was können wir festhalten? So, wie ich es beschrieben habe, kommt es sicher nicht. Es kommt jedenfalls anders, als wir es erwarten.

Und bedenken wir immer: Der Erfindungsreichtum der Wirklichkeit übersteigt stets den Erfindungsreichtum auch der krudesten Phantasie!

Vielen Dank.